

Europäische Frage

Nr. 264

22. Januar 2013

# 50. Jahrestag des Elysée-Vertrags Goldene Hochzeit für das deutsch-französische Paar

Gérard Saint-Paul

Während eines dreiviertel Jahrhunderts, von 1870 bis 1945, haben Generationen von Franzosen die « blaue Linie der Vogesen » nicht aus den Augen gelassen, die Grenze für Krieg, nationale Verteidigung und patriotische Werte. Streng kalendarisch betrachtet – unter Ausschluss der napoleonischen Zeit mit wechselnden Allianzen und einem Deutschland, das zu dieser Zeit nur als Idee existierte – gab es 65 Jahre lang eine dauerhafte Konfrontation zwischen Deutschen und Franzosen. Im Hinblick auf die bewegte Geschichte des europäischen Kontinents und mit dem gebührenden Respekt für die Opfer dreier Kriege sind diese 65 Jahre einerseits lang und sie forderten enormes Blutvergießen, andererseits handelt es sich um einen relativ kurzen Zeitraum: Seit fast 60 Jahren leben Frankreich und Deutschland in Frieden miteinander und mit ihnen ganz Europa, wenn man berücksichtigt, dass der Kalte Krieg – der nicht nur eine Randfigur darstellt – bereits lange hinter uns liegt, seit dem Mauerfall 1989 und der Wiedervereinigung Deutschlands 1990. Fünfzig Jahre nach der Unterzeichnung des Vertrages über die Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern, unterzeichnet von General de Gaulle und Bundeskanzler Adenauer, stellen sich Deutschland und Frankreich dauerhaft der gegenseitigen Herausforderung: das Duo übt sich zum Teil in einem friedlichen, aber zugleich wettbewerbsorientierten Duell. Die deutsch-französische Freundschaft ist anspruchsvoller als sämtliche andere Freundschaften des Kontinents, sie beeinflusst alle anderen. Die Deutschen sind seit langem nicht mehr die seltsamen, beunruhigenden Bewohner eines anderen Sterns. Sie haben sich genauso für Europa entschieden. Die Feierlichkeiten sind eine gute Gelegenheit, daran zu erinnern, dass Europa vor einer einfachen Alternative steht: Auf der Basis einer deutsch-französischen Freundschaft ohne Komplexe und ohne Anspruch auf Exklusivität weiter zu bestehen oder in die geschichtliche Bedeutungslosigkeit zu verschwinden.

Deutschland hatte am Ende des zweiten Weltkriegs keine Möglichkeit mehr, seine alte Machtposition, für die es bekannt war, zurück zu erlangen, zudem war ihm jegliches Machtstreben verboten, verschüttet in den Ruinen des dritten Reiches. Keiner rechnete mit dem Mut und der Vision einiger großer Politiker ersten Ranges, die sich von einer bisher unbekanntem Weitsicht leiten ließen.

Im August 1949 trifft Robert Schuman als Außenminister auf einer offiziellen Reise ins Rheinland in Koblenz erstmals Konrad Adenauer, unmittelbar vor der Verabschiedung des Grundgesetzes und noch vor der Wahl des ehemaligen Kölner Bürgermeisters zum Bundeskanzler. Dieses Treffen fand sechs Monate vor dem großen Ereignis statt, nämlich vor dem französischen Vorschlag, eine Europäische Gemeinschaft für

Kohle und Stahl zu gründen (EGKS): eine wahrhaft „revolutionäre“ Idee, die im August 1952 realisiert werden sollte. Die Idee entwickelte Jean Monnet, der zur damaligen Zeit sehr diskret in unauffälliger Dunkelheit in der Rue Martignac in Paris für die damalige Regierung arbeitet, als Einzelkämpfer für Europa. Nach den Worten Robert Schumans sollte das Projekt 1950 einschlagen wie eine Bombe. In dieser Gründungszeit gab es einen unglaublichen Wagemut der Pioniere. Im Bewusstsein der journalistischen Verkürzung, die nicht der Darstellungsweise eines Historikers entspricht, folgt ein Überblick über die einzelnen Etappen. De Gaulle erscheint.

Nach symbolträchtigen Momenten mit einem gemeinsamen Gebet in der Kathedrale von Reims, der Heerschau in Mourmelon mit einem gemeinsamen Manöver

## 50. Jahrestag des Elysée-Vertrags Goldene Hochzeit für das deutsch-französische Paar

---

der französischen Reiterstaffel und deutschen Infanteristen, der triumphalen Reise General de Gaulles durch die Bundesrepublik, unterzeichnen Charles de Gaulle und Konrad Adenauer am 22. Januar 1963 in Paris den Freundschafts- und Kooperationsvertrag zwischen beiden Ländern, vor genau 50 Jahren. Dieser Elysée-Vertrag, einmalig in seiner Art, vereint Frankreich und die Bundesrepublik Deutschland auf quasi „institutioneller Ebene“ mit dem Ziel einer Abstimmung von Fall zu Fall, eine Regelung, die nirgendwo sonst zu finden ist.

Die visionären Gründungsväter haben Geschichte geschrieben. Ein an vorderster Stelle im Krieg gegen Deutschland kämpfender Franzose wurde der erste (oder einer der ersten), der Deutschland die Hand reichte, personifiziert durch den Patriarchen von Rhöndorf, der niemals mit dem Naziregime kollaboriert hatte. Es ist, als ob beide Staatsmänner einen fantastischen Traum in die Realität umsetzen konnten und sie realisierten einen zur damaligen Zeit fast „surrealistischen“ Gedanken. Sie begannen, Geschichte zu schreiben und ihre Nachfolger werden die Fortsetzung schreiben trotz aller vorübergehender Schwierigkeiten. Auch heute noch... Vor dem Ende seiner Amtszeit und dem Rückzug nach Colombey versammelte de Gaulle seine Minister und sagte ihnen: „Meine Herren, vergessen Sie niemals, dass es für Frankreich keine Alternative zur Freundschaft mit Deutschland gibt.“ Zur Beschreibung der deutsch-französischen Beziehungen spricht man heute von einem „Paar“ („couple“), eine adäquatere Bezeichnung als „Tandem“ (Helmut Schmidt sagte hierzu, „dass bei einem Tandem beide treten, aber nur einer lenkt“) oder „Axe“, ein eher unpassender Begriff angesichts des geschichtlichen Hintergrunds.

Wie in allen Partnerschaften kann es Höhen und Tiefen geben, vorübergehende Krisen, Schwankungen durch Vorwärtsbewegung oder Verlangsamung, aber bis heute ist eine endgültige Trennung undenkbar. Vor diesem Hintergrund einer besonderen Partnerschaft können wir einen Rückblick auf fünfzig Jahre Vernunft ehe werfen, denn die Romantik und die Leidenschaft des Anfangs verblasst oft schnell. Die kleine Geschichte der Beziehungen von Mensch zu Mensch kann die große Geschichte der Beziehungen zwischen

Staaten anschaulich darstellen. Die kleine Geschichte ermöglicht einen Blick hinter die Fassade der offiziellen Mitteilungen, die anlässlich der inzwischen zur Routine gewordenen deutsch-französischen Gipfeltreffen veröffentlicht werden. Sie beinhaltet unterschiedliche Zeiträume, die stark von der Persönlichkeit der handelnden Entscheidungsträger des jeweiligen Landes geprägt sind. Es ist sehr interessant zu beobachten, dass die demokratischen Wechsel in Frankreich und Deutschland überwiegend zu Übereinkünften zwischen Angehörigen unterschiedlicher politischer Lager führen, auch wenn die Unterteilung in „links“ und „rechts“ nicht ausreicht, um die Nuancen der Zusammenarbeit abzudecken, wie sie 1963 entschieden und festgeschrieben wurde: Das deutsch-französische Zusammenspiel findet oft in der Mitte statt, jeder Partner geht einen Schritt auf den anderen zu, um sich in der Mitte zu treffen. Wenn wir einer chronologischen Darstellung folgen, sehen wir in einzelnen Sequenzen den großen Film des 50. Jahrestages der deutsch-französischen Beziehungen. Hier zur Erinnerung und zu den Wurzeln des Vertrages:

### **De Gaulle – Adenauer: die visionären Gründerväter (1958-1963)**

Zwischen den Staats- und Regierungschefs kann man nicht von „Liebe auf den ersten Blick“ sprechen. Bei der ersten Begegnung herrscht gegenseitiges Misstrauen. Es entwickelt sich gegenseitige Wertschätzung, aus der nach und nach Freundschaft wird. Der hitzigen Prognose einer deutsch-französischen Annäherung, die anfangs auf ein geteiltes Echo stieß, von beiden Völkern neugierig betrachtet, wurde mit kaltem Realismus ein politisches Kalkül beigefügt. Ein Europa unter deutsch-französischer Führung, führt das nicht früher oder später zu einem Leadership-Problem innerhalb der zweigeteilten Führung, ganz zu schweigen von dem außenpolitischen Aspekt der Unabhängigkeit und der Ausgrenzung anderer Mächte, insbesondere der USA? Nicht jeder ging mit den gleichen Hoffnungen in die Ehe. Der alte Rosenliebhaber aus Rhöndorf war zunächst nicht voll und ganz bereit, dem General auf dem Weg hin zu einem eigenständigen Europa über die schroffen Klippen zu folgen. Das Dilemma der Deutschen war, dass sie sich nicht zu weit entfernen wollten vom großen amerikanischen Bruder, der über

ihre Sicherheit als Vorposten Westeuropas wachte. Und die Erinnerungen an den rettenden Marshall-Plan waren noch sehr lebendig. Aber alles in allem wussten die beiden Patriarchen, dass sie Geschichte schreiben würden und dass sie eine heilige Mission verfolgten, nämlich die der Aussöhnung.

#### **De Gaulle - Erhard oder das Zwischenspiel des deutschen Wirtschaftswunders (1963-1966)**

Die deutsch-französische Freundschaft, das Ergebnis von Gipfeltreffen mit einer gezielten Politik, läuft bereits Gefahr, zur Routine zu werden. Der Nachfolger Adenauers, Bundeskanzler Ludwig Erhard, Vater der sozialen Marktwirtschaft, scheint stärker mit dem wirtschaftlichen Wachstum in Deutschland beschäftigt zu sein als mit der großen europäischen Politik. Er spielt das Spiel mit, aber es läuft nicht mehr so gut wie zuvor. In Bonn gab es die Gruppe der deutschen „Gaullisten“ und die der „Antigaullisten“. Maurice Couve de Murville und Gerhard Schröder (zufällige Namensübereinstimmung) sprachen wochenlang nicht miteinander. Die Bundesrepublik konnte aufgrund ihres beachtlichen wirtschaftlichen Erfolgs an den Märkten den Ton angeben und es begann ein Wettbewerb zwischen beiden Ländern, der im Übrigen während der gesamten 50 Jahre angehalten hat. Pause ja, aber kein Bruch.

#### **De Gaulle – Kurt Georg Kiesinger: die umsichtigen Versöhner (1966-1969)**

Mit Kurt G. Kiesinger verbesserten sich die deutsch-französischen Beziehungen wieder etwas. Die Missverständnisse werden weniger. Der neue Bundeskanzler, der gerne französisch spricht, repräsentiert die Mehrheit der Christdemokraten, die in erheblichem Umfang frankophil sind. Außenminister der großen Koalition mit den Sozialdemokraten und Vizekanzler ist Willy Brandt, der gezwungen ist, *nolens volens* die Vergangenheit Kiesingers auszublenden, der Mitglied der Nationalsozialistischen Partei war (1933 bis 1945) und ein untergeordneter Mitarbeiter Goebbels'. Willy Brandt arbeitet sich ein in die deutsch-französischen Beziehungen unter der wohlmeinenden und wachsam anleitenden Carlo Schmidts, des großen Sozialdemokraten, der sich stets für gute Beziehungen zu Paris stark gemacht hat.

#### **Georges Pompidou – Willy Brandt: die pragmatischen Realisten (1969-1974)**

Unter dem Präsidenten Georges Pompidou und Bundeskanzler Willy Brandt begann sodann die Ära der « beispielhaften jedoch nicht exklusiven » Beziehungen. Beide Staatsmänner schätzten den Realismus des anderen, wobei sie sich nur mittelmäßig gut verstanden. Pompidou entdeckt mit Edward Heath wieder den Wert einer guten Verständigung mit London. Es zeichnet sich die Gefahr einer „ménage à trois“ auf europäischer Ebene ab, ohne dass es wirklich jemals dazu kommt. Willy Brandt verfolgt geduldig seine berühmte „Ostpolitik“ mit Warschau, Moskau und Ostberlin, unter den zum Teil argwöhnischen Blicken aus Paris, das nicht vergisst, dass die Annäherung an den Osten – ursprünglich – das Vorrecht Frankreichs war und insbesondere De Gaulles. Kurz gesagt, es beginnt die deutsch-französische Zeit des „Europas Stein auf Stein“, oder Schlag auf Schlag, auf Basis einer unterschweligen Konkurrenz. Zum Geburtstag des französischen Präsidenten gibt es eine Schifffahrt auf dem Rhein, aber die rheinische Strömung treibt nicht wirklich voran. Überdies zeichnet sich trotz der Periode der „Trente glorieuses“ [der 30 goldenen Jahre für Frankreich] und der Modernisierung des Landes unter Präsident Pompidou immer stärker die wirtschaftliche Vormachtstellung Deutschlands ab. In Frankreich wächst die Sorge angesichts eines Wandels von der angestrebten « Normalisierung » Deutschlands hin zu einer unterstellten „Finnlandisierung“. Es taucht erneut der Rapallo-Reflex [1] auf. Diese Phase der deutsch-französischen Beziehungen endet auf dramatische Weise mit dem überraschenden Tod Georges Pompidous und dem Rücktritt Willy Brandts, der aufgrund der Affäre im Zusammenhang mit dem Ostspion Guillaume zurück tritt.

#### **Valéry Giscard d'Estaing – Helmut Schmidt: die entschlossenen Idealisten (1974-1981)**

Neue Männer, neuer Stil, neues Tempo. Für Deutschland kommt der Wechsel vom Zeitalter Willy Brandts, geprägt durch die moralische Wiederaufrichtung mit dem Kniefall von Warschau als Geste der Versöhnung, hin zur Ära Helmut Schmidt, der auf modernes Management setzt. Für Frankreich kommt der Wechsel hin zu einer Ära Valéry Giscard d'Estaing, der Beginn einer Periode „Helmut und Valéry“, weniger komplex-

1. Rapallo, italienische Stadt, in der 1922 Russen und Deutsche ihre diplomatischen Beziehungen wieder aufnahmen, drei Jahre nach Ende des 1. Weltkriegs.

## 50. Jahrestag des Elysée-Vertrags Goldene Hochzeit für das deutsch-französische Paar

beladen. Beide kennen sich aus ihrer Zeit als Finanzminister – wo sie bereits gut zusammen gearbeitet haben, oft im vertraulichen Gespräch am Rande der deutsch-französischen Gipfeltreffen, als ob sie bereits die Fortsetzung vorbereiten würden. Wie die Kommentatoren es ausdrückten: Der Bundeskanzler und der Präsident „duzen sich auf Englisch“, der Sprache, die beide perfekt beherrschen. Die Inflation ist die Sorge Nummer eins. Der Begriff „Parallelismus“ wird zum vorherrschenden Motto der deutsch-französischen Politik: paralleler Abbau der Inflationsrate, paralleler wirtschaftlicher Fortschritt. Wie so oft im Zusammenspiel zwischen Paris und Bonn wendet sich der Bundeskanzler, entsprechend seiner Heimatstadt Hamburg, zunächst der großen anglo-amerikanischen Welt zu. Sehr schnell werden Giscard und Schmidt jedoch zu unzertrennlichen Verbündeten (dies gilt bis heute). Sie verlegen die deutsch-französischen Gipfeltreffen, die der Vertrag von 1963 abwechselnd in Paris und Bonn vorsieht, in die Provinz. Kann man im fast gleichzeitigen Amtsantritt Giscard und Schmidts ein Zeichen sehen für die positiven Entwicklungen in dieser oft als „idyllisch“ beschriebenen Zeit? Valéry Giscard d'Estaing wurde am 19. Mai 1974 Präsident Frankreichs, Helmut Schmidt wurde am 6. Mai 1974, nur zwei Wochen zuvor, Bundeskanzler. Auf dem Guadeloupe-Gipfel Anfang 1979 lud Giscard Schmidt an die Seite Jimmy Carters und James Callaghans ein, so dass Schmidt „in die Reihe der Großen“ aufgenommen wurde.

Der Ölshock und die Währungsfrage, oder die Frage einer starken europäischen Gemeinschaftswährung sind die Basis für die „deutsch-französische Partnerschaft der Stärke“, von den europäischen Nachbarn nicht ohne Bedauern so bezeichnet. Dieses heimliche Einverständnis zwischen Paris und Bonn – von dem niemals abgerückt wurde – irritiert zum Teil die Partner Frankreichs und Deutschlands, da beide in gewisser Weise das inoffizielle Führungsduo für den Aufbau Europas darstellen, trotz des diplomatischen Fingerspitzengefühls Jean François-Poncets, der oft an vorderster Front stand, ein Ausnahme-Germanist und brillanter französischer Außenminister zwischen 1978 bis 1981. Die Linke – stark gemäßigt – unter Schmidt und die – moderne – Rechte unter Giscard trafen sich in der Mitte des politischen und europäischen Kraftfeldes.

### **François Mitterrand – Helmut Kohl : gefühlbetont und berechnend (1982-1995)**

Mit dem Amtsantritt von Mitterrand und Kohl hätte man denken können, dass nun eine Trennung erfolgen wird. Die politischen Lager wechseln (es ist anzumerken, dass ein weiteres Mal „rechte“ und „linke“ Politik in der deutsch-französischen Partnerschaft keine Rolle spielt). Es entwickelt sich jedoch eine wirkliche Freundschaft zwischen den beiden Männern, die Zuneigung und politische Freiheit miteinander verbinden können. Während der langen Partnerschaft gab es heikle Momente, wie den Mauerfall am 9. November 1989 und die Wiedervereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1990. Die schnelle Entscheidung Kohls, „den Mantel der Geschichte“ zu ergreifen, um mit der Unterstützung durch Michael Gorbatschow und des Enthusiasmus der Deutschen die Mauer zum Einsturz zu bringen und das Vorwärtspreschen in Richtung Wiedervereinigung brachte François Mitterrand in Verlegenheit.

Zögern, Ausflüchte, Bandenspiel mit Margaret Thatcher? Diese historischen Fragen in Bezug auf die deutsch-französische Partnerschaft zum Zeitpunkt der großen Umwälzungen werden nie vollständig geklärt werden können. Es kam der Wechsel von Bonn, „dem Bundesdorf“, der „Pariser Banlieue“, der Hauptstadt, die Konrad Adenauer 1949 durchgesetzt hatte, nach Berlin, der riesigen Hauptstadt an der Schnittstelle zwischen Ost und West. Es kam zu einem wiedervereinigten Deutschland mit 80 Millionen Einwohnern. Man erinnere sich an den Satz Mauriacs: „Ich liebe Deutschland so sehr, dass ich es vorziehe, dass es zwei davon gibt...“. Grund genug, dass es den Franzosen schwindelte angesichts der dunklen Wolken, die aufzogen, die jedoch der tiefen Freundschaft zwischen den beiden Männern nichts anhaben konnte. Abgesehen von einer veränderten inneren Haltung schien sich – augenscheinlich – nichts zu ändern zwischen Deutschland und Frankreich, eine unerschütterliche Beziehung, auch bei Wind und Gezeitenwechsel. Die zwingende Entschlossenheit des französischen Präsidenten und die vorgespülte Gutmütigkeit des Bundeskanzlers scheinen in diesem subtilen Gleichgewicht für eine Balance gesorgt zu haben.

Lange vor dem großen Einschnitt in der Geschichte,

dem Mauerfall am 9. November 1989 als nicht zu überschätzendem Jahrhundertereignis, haben sich die Bilder von François Mitterrand und Helmut Kohl in Verdun ins Gedächtnis eingegraben, wie sie Hand in Hand das-  
ten und der Welt entgegen blicken: ein unvergesslicher Moment der deutsch-französi-  
schen Geschichte. In der Zwischenzeit verabschiedete sich Deutschland von seiner heiligen Währung, der Deutschen Mark, und dank des Einlenkens des Bundeskanzlers konnte der Euro eingeführt werden.

Vermessene Kommentare sahen in diesem Schlüsselereignis einen Tauschhandel: „Der Euro für die Wiedervereinigung“. Diese intensive Phase der deutsch-französi-  
schen Beziehungen steht unter dem Prisma der persönlichen Beziehungen zweier starker Persönlichkeiten, die niemals den Blick auf Europa aus den Augen verloren haben, während all der Phasen, in denen sämtliche Fixpunkte ins Wanken gerieten und die Welt ihr Angesicht radikal änderte, denn nach dem Mauerfall in Berlin bricht der Ostblock zusammen und der kalte Krieg in Europa ist beendet, der monolithische Block weicht einem Mosaik freier Staaten, die früher oder später der Europäischen Union beitreten werden, aufgrund ihrer nach wie vor sehr großen Anziehungskraft.

#### **Jacques Chirac - Gerhard Schröder : die pazifistischen Partner (1998-2005)**

*A priori* hatten der ehemalige Linksradikale Schröder und Chirac, der Mann der politischen Manöver, wenig gemeinsam. Der Bundeskanzler wendete sich vorübergehend in Richtung transatlantische Partnerschaft und anglo-amerikanische Welt. Die Wege zwischen Deutschland und Frankreich sind jedoch so gut gebaut, dass man nicht lange ohne sie auskommt. Man kommt stets schnell zu ihnen zurück, der französische Präsident und der Bundeskanzler finden einen *modus vivendi* und eine gemeinsame Basis, weit entfernt von starren Ideologien und überholten Theorien. Unter ihnen begann die gemeinhin als „Männerfreundschaft“ bezeichnete Politikphase. In Blaesheim oder „chez Yvonne“ in Straßburg treffen sich beide zu einem bisher unbekanntem informellem Gipfel bei einem Glas Bier und deftiger Hausmannskost, unter vier Augen. Gastlichkeit ist das Gebot der Stunde. Zu gegebener

Zeit werden beide jedoch überaus ernste Entscheidungen treffen, wie die Nichtbeteiligung Frankreichs und Deutschlands am Irakkrieg: hier lässt sich gut erkennen, wie mit [anfangs] kleiner Geschichte große Geschichte geschrieben werden kann, zudem zeigt sich an der Entscheidung die echte Verbundenheit zwischen Chirac und Schröder. In den Augen der Welt war es die richtige Entscheidung, die von einer gewissen geistigen Unabhängigkeit zeugte. Die Bürger beider Staaten waren überwiegend der gleichen Ansicht.

Zu Beginn seiner zweiten Amtszeit, die Schröder nicht zu Ende führen wird, setzt der Bundeskanzler unter dem Druck der Arbeitslosenzahlen und der schlechten wirtschaftlichen Daten drastische Reformmaßnahmen durch (Agenda 2010), die das Land letztendlich auf den richtigen Weg in Richtung Wachstum zurück führen werden. Hierdurch erfindet Schröder eine moderne Sozialdemokratie, für die er den Preis des Machtverlustes bezahlt, als er 2005 gegen Angela Merkel die Bundestagswahl verliert.

Das Verhältnis zwischen Angela Merkel, der ersten Bundeskanzlerin in der Geschichte der Bundesrepublik, und Präsident Chirac war bis zum Ende der zweiten Amtszeit Chiracs 2007 harmonisch, es war geprägt durch das Symbol des Handkusses, der traditioneller Bestandteil und offensichtlich geschätzt wurde.

#### **Angela Merkel - Nicolas Sarkozy : die ikonoklastischen Erben (2007-2012)**

Nicolas und Angela. Sarkozy und Merkel: zum ersten Mal gibt es ein wirkliches Paar in der Geschichte der deutsch-französi-  
schen Annäherung. Unter anderem entstammen beide dem gleichen politischen Lager, der konservativen Mitte. Aber sie haben noch mehr gemeinsam: In gewisser Weise – und selbstverständlich im politischen Sinne – haben beide einen Vatermord begangen, sie in Bezug auf Kohl, er in Bezug auf Chirac. Bei ihrem Kennenlernen 2007 (Angela Merkel ist bereits zwei Jahre an der Macht) schätzen sich beide zunächst einmal ab, sie beobachten sich, *a priori* ohne große Affinitäten. Bevor sich beide annähern, geben sie sich gegenseitig Rätsel auf, doch sie machen aus der Not eine Tugend: Nachdem sich beide aneinander gewöhnt haben, bleiben sie auf dem Pfad ihrer Vorgän-

## 50. Jahrestag des Elysée-Vertrags Goldene Hochzeit für das deutsch-französische Paar

ger, sie folgen jedoch einem eigenen Stil. Die Kommentatoren geben jedoch nicht viel auf das Zusammenspiel der beiden und üben sich in spöttischen Bemerkungen über die Vormachtstellung des einen oder anderen: Der Begriff „Merkozy“ wird zum geflügelten Wort in der Presse. Wie sollte eine gewisse immerzu abwägende deutsche Langsamkeit mit der französischen Hyperaktivität zusammen gehen? Beobachtung – Faszination? „Dieser omnipräsente Franzose prescht zu schnell nach vorne“, denkt man in Berlin. Dann kommt die Gewissheit: die wirtschaftliche Situation in Europa und in der Welt ist dramatisch. Angela Merkel und Nicolas Sarkozy werden trotz aller Unterschiede und unvermeidbaren unterschiedlichen Ansätze im Sturm Seite an Seite stehen, an der Spitze Europas. Und Tatsache ist, dass beide – zumindest vorübergehend – die Situation retten. Umgekehrt gedacht, was wäre geschehen, wenn beide keine Lösung gefunden hätten? Ein weiteres Mal hängt alles von einem deutsch-französischen Leadership ab, in Brüssel und darüber hinaus. Es mangelt jedoch nicht an Kritik auf nationaler und internationaler Ebene, angetrieben von einer Neuentfaltung deutschfeindlicher Ressentiments, insbesondere in Frankreich und in den südeuropäischen Ländern. Diese vorübergehenden Ressentiments gegen Deutschland vermischten sich zum Teil mit anti-europäischen Ressentiments, allerdings führt all dies nicht zu einer unumkehrbaren Entscheidung gegen Europa.

### **Angela Merkel - François Hollande- : die neuen Wettbewerber (2012- )**

Die Geschichte dieses neuen Paares muss noch geschrieben werden. Sie hat gerade erst begonnen. Die deutsch-französischen Beziehungen befinden sich in einem „Zwischenstadium“, in einer Phase der Beobachtung und des Kräftermessens zwischen Merkel und Hollande. Diese Diagnose ist vielleicht beschönigend: Einige Experten sehen die Lage kritischer und sprechen sogar von einer „Erschütterung“ in den Beziehungen zwischen Paris und Berlin. Man hätte meinen können, dass der französische Präsident und die Bundeskanzlerin *a priori* aufgrund ihrer Persönlichkeit weniger weit voneinander entfernt sind als die Bundeskanzlerin und der vorherige französische Präsident. Hier ist Vorsicht angebracht. Die demonstrative Seite der deutsch-französischen Beziehung könnte in gewisser Weise ausra-

diert sein, um Platz zu schaffen für ein distanzierteres und weniger „taktisches“ Miteinander. Routinierte Diplomaten schreiben entsprechende Sprechzettel. Angela Merkel, aufgewachsen in Ostdeutschland in einer Kultur der Unterdrückung, öffnet sich nicht leicht. Sie ist nicht „spielerisch“, sie wettet nicht, sie berechnet. Sie improvisiert nicht, im Gegenteil, sie lässt ihre Entscheidungen langsam reifen, es dauert daher bis zu einer Reaktion, länger als in Paris, wo man manchmal fälschlicherweise den Eindruck hat, dass sie zaudert. Doch selbst in gut informierten Kreisen, wie Laurent Fabius, der französische Außenminister, gerne erwähnt, „glaubt man noch immer, dass die Deutschen Franzosen sind, die deutsch sprechen“. Alles in allem scheint die Phase des gegenseitigen Kennenlernens in der neuen deutsch-französischen Partnerschaft lang und gepflastert mit Stolpersteinen. Auf höchster Ebene wird bei einer offiziellen Reise nach Berlin die sozialdemokratische Opposition besucht: Als Antwort auf die Unterstützungszusage Merkels während des französischen Wahlkampfes von Nicolas Sarkozy. Angela Merkel behält auch stets die kommenden Wahlen im September 2013 im Auge. Sie wagt es jedoch, Hoffnungszeichen an Griechenland zu schicken, nicht sehr geschätzt von den deutschen Bürgern. Sie scheint die Situation entspannen zu wollen, als sie überzeugt ist – ob zu Recht oder zu Unrecht – dass es keine „zweite Front“ gegen Deutschland gibt, bestehend aus Frankreich, Italien und Spanien.

Paradox und Überraschung der Geschichte: Erstmals sind am 22. September 2012 in Ludwigsburg Anzeichen für eine tiefere Beziehung ersichtlich, 50. Jahrestag der Triumphreise De Gaulles durch Deutschland. Beide nehmen ein Bad in der Menge und umarmen sich. Angela Merkel und François Hollande ehren das Andenken des Generals und betonen die absolute Notwendigkeit der deutsch-französischen Verständigung für den Aufbau Europas. Im übertragenen Sinne und in der Realität bricht die Sonne durch die Wolken. Das Barometer zeigt Richtung stabiles Hoch. François Hollande spricht sogar - in einer lobenswerten Anstrengung – einen Satz in der Sprache Goethes: „Es lebe die deutsch-französische Freundschaft, die deutsche Variante des französischen Satzes von Angela Merkel: „Vive la jeunesse franco-allemande“.

Bis zu einer Übereinstimmung oder wenigstens einer Annäherung der beiden in Paris und Berlin verfolgten Politiken bedarf es noch einer gewaltigen Anstrengung im Hinblick auf Strukturreformen zur Stabilisierung der europäischen Wirtschaft. Im diplomatischen und ministeriellen Umfeld in Berlin äußert man sich hinter geschlossenen Türen eher pessimistisch in Bezug auf den aktuellen Zustand der deutsch-französischen Beziehungen, obwohl ihre gute Basis und ihre Notwendigkeit nicht in Frage gestellt werden. Die Verleihung des Friedensnobelpreises an die Europäische Union war für den Präsidenten und die Kanzlerin Gelegenheit – mit erhobenen Armen als Zeichen der freundschaftlichen Begrüßung – mit Unterstützung Oslos die gegenseitige Nähe zu demonstrieren. Aber es wird mehr nötig sein als diese Geste, um die unterschiedlichen Meinungen anzunähern: mehr Zeit, zweifellos, und mehr politischer Wille, sicherlich.

Am Ende dieses Überblicks über fünfzig Jahre, die seit der Unterzeichnung des Elysée-Vertrags vergangen sind, gibt es nur eine Gewissheit: Die Feierlichkeiten in Berlin am 22. Januar haben nicht nur symbolischen Charakter. Sie sind wichtig für den Fortbestand der Freundschaft und für die deutsch-französische Zusammenarbeit. Sie sollten dazu dienen, den Willen zum Neubeginn zu demonstrieren, um so von oben den Funken zu zünden, der anscheinend bisher nicht überspringen konnte. Das Träumerische und die Seele, die Europa bisher fehlt, können nur von Frankreich

und Deutschland kommen, die gemeinsam für „mehr Europa“ eintreten müssen. Es wird zwangsläufig diejenigen geben, die mitgehen wollen und andere, die dies nicht wollen. Früher oder später wird man sich entscheiden müssen zwischen einem Europa „à la carte“, wo jeder nur seine nationalen Interessen verfolgt und einem föderalistischeren Europa, wobei Föderalismus keine Ungehörigkeit und kein Schimpfwort mehr sein darf. Falls dies nicht gelingt, wird das Resultat von Paris bis Berlin eine demotivierte und enttäuschte Jugend sein, die sich abwenden wird. Eine lang erarbeitete Kulturlandschaft wird verschwinden. Im Hinblick auf die Gründungsväter und ihre diversen Nachfolger, die mal mehr, mal weniger die Flamme der deutsch-französischen Annäherung hoch gehalten haben, kann kein Staats- oder Regierungschef ein Interesse daran haben, dieses Feuer langsam aber sicher erlöschen zu lassen.



---

**Gérard Saint-Paul**

Journalist, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Robert Schuman Stiftung

Sie finden alle unsere Publikationen auf unserer Internetseite  
[www.robert-schuman.eu](http://www.robert-schuman.eu)

Herausgeberin: Pascale JOANNIN

---

**DIE ROBERT-SCHUMAN-STIFTUNG** wurde im Jahr 1991 als gemeinnützige Stiftung gegründet und ist nunmehr eines der bedeutendsten Forschungszentren Frankreichs zu Europa und den europäischen Politiken. Sie erstellt zahlreiche Studien zur Politik der Europäischen Union und publiziert diese außer in Frankreich auch im europäischen Ausland. Auch außerhalb Europas informiert die Robert-Schuman-Stiftung regelmäßig über aktuelle politische Entwicklungen in Europa. Mit ihren Recherchen, Veröffentlichungen und Veranstaltungen regt die Robert-Schuman-Stiftung immer wieder zur öffentlichen Debatte europäischer Themen an und bereichert diese zusätzlich durch ihr Engagement und zahlreiche wissenschaftliche Beiträge. Stiftungspräsident : Jean-Dominique Giuliani.